

Stachel und Sanftmut des Todes

«Ein Deutsches Requiem» von Brahms mit Bach-Chor und Sinfonieorchester St. Gallen in der Tonhalle

Dicht, sprechend und im Klang flexibel gestalteten Bach-Chor und Sinfonieorchester unter der Leitung von Rudolf Lutz Brahms' bewegende Trauermusik. Solisten waren Julie Kennard und Peter Harvey.

BETTINA KUGLER

Es ist ein Requiem, doch keine Totenmesse; ein Werk, das musikalisch einen weiten Bogen von der Trauer zum Getröstet-Werden spannt, ohne den Erlöser anzurufen; ein zum Kernbestand des Repertoires gehörendes Werk für den Konzertsaal, das jedoch dorthin führt, wo Kunst und Schönheit nicht retten vor der Wirklichkeit – in die unmittelbare Gegenwart von Tod und Vergänglichkeit. Eine bewegende Trauer- und Trostmusik, «authentisch heidnisch, aber auch

authentisch menschlich», wie Johannes Brahms einmal sich selbst und sein Werk charakterisiert haben soll.

Klar im Profil

Dieses authentisch Menschliche, das im «Deutschen Requiem» op. 45 in frei zusammengestellten biblischen Texten aus dem Alten und Neuen Testament in Worten der Hoffnung, der Ruhe und des Trostes zur Sprache kommt, stellte Rudolf Lutz in den Mittelpunkt seiner Interpretation. Seine Herangehensweise ist sprechend, bestrebt, die jeweils unterschiedliche Rhetorik der Einzelsätze in Grundduktus und Klangdifferenzierung, in Artikulation und Phrasierung klar zu profilieren. Sie setzt eine sorgfältige Einstudierung des gewichtigen Chorparts voraus, entfaltet aber darüber hinaus erst im lebendigen Zusammenwirken mit dem Orchester und den Solisten ihre bezwingende Wirkung. Das Sinfonieorchester

überzeugte in der flexiblen Ausgestaltung der nie schwerfällig wirkenden Tempi und als wichtiger Impulsgeber für den Chor, doch hat man die Bläser schon delikater, das Zusammenspiel des Orchesters schon präziser gehört. Durchweg verlässlicher Partner war der Bach-Chor mit seinen rund 80 Sängerinnen und Sängern. Seine souveräne Interpretation des Werks ist hörbar Ergebnis einer kontinuierlichen, zu künstlerischer Gestaltung vordringenden Probenarbeit und zeugt von subtiler Verständigung zwischen Sängern und Chorleiter.

Den Tod meditierte der Chor mit sparsam gesetztem Pathos: kraftvoll in der Aussage, doch nie kraftmeierisch im Klang. Von Beginn an dominierte freudige Zuversicht als Grundhaltung des Werks. Alle Dramatik zielte auf den Höhepunkt im sechsten Satz, auf die Fragen «Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?», deren unausgesprochene Antwort Rudolf Lutz in den

vorausgehenden Sätzen geschickt vorbereitet hatte. Weit gesponnene Phrasen artikulierten die Sängerinnen und Sänger plastisch, mit gut gesetzter Binnenspannung und nur stellenweise zu Lasten der Textverständlichkeit.

In ewiges Licht getaucht

Weniger besänftigend denn beschwörend, mit grosser dramatischer Energie gestaltete die englische Sopranistin Julie Kennard das Solo «Ihr habt nun Traurigkeit» im Dialog mit Chor und Orchester; eindrücklicher freilich gelangen ihr die wie von ferne kommenden, in ewiges Licht getauchten Pianopassagen. Der Bariton Peter Harvey überzeugte mit schöner Textdeklamation und einer immensen, immer der Aussage angemessenen Ausdrucks-Bandbreite. Die Sanftmut des Todes kam dabei ebenso zum Klingen wie sein Stachel: kunstvoll und authentisch menschlich.